

Laguna Supermarkt



► Es herrschte Windstärke 12, die Luft war mit Schaum und Gischt gefüllt, die See total weiß, die Sicht stark eingeschränkt, keine Fernsicht. Maren N. ärgerte sich. Wenn sie gestern eingekauft hätte, müsste sie jetzt nicht noch einmal los. Vielleicht war es übertrieben, aber sie wollte unbedingt grünen Tee haben. Was sollte sie mit schwarzem Tee? Sie brauchte grünen, um sich wohl zu fühlen. Seit Wochen war ihr aufgefallen, dass sie immer öfter den Boden der grünen Teedose sehen konnte. Unnötig oft hatte sie es aber aufgeschoben, eine neue Packung zu erstehen. Das hätte ihr eine Entscheidung abverlangt, und sie hasste Entscheidungen. Sie wollte sich vor dem Kauf einer neuen Packung – sie bevorzugte Super-Mega-Packungen – erst eingehend informieren. Woher kommt grüner Tee? Welche Wirkstoffe hat er? Worauf muss man beim Kauf achten? Gibt es besondere Kriterien? Natürlich hatte sie es nicht geschafft, sich bis zum Verschwinden des letzten Krümelns, der in der Dose verblieben war, so ausgiebig kundig zu machen. Nach wie vor hatte sie nicht die geringste Ahnung von grünem Tee, kannte nur die Wirkung, die er auf ihren eigenen Körper ausübte. Sie war aber viel eher abhängig von einer Idee, die sie mit dem Tee verband, als von

irgend einem Geschmack oder subjektiven Wirkung. Sie war davon überzeugt, dass der grüne – viel eher als irgendein anderer Tee – sie vor Krebs bewahren würde. Ein Tag ohne grünen Tee war also gefährlich, viel gefährlicher, als bei Windstärke 12 einen Fuß vor die Tür zu setzen.

Draußen bogen sich die Palmen fast bis ganz hinunter zum Boden. Sicherlich ist sie noch vor Verlassen ihrer Wohnung eindringlich davor gewarnt worden, einen Schritt vor die Tür zu setzen, aber sie war nicht dumm, wusste, was sie tat, wenn sie etwas tat, und jetzt ging sie zum Supermarkt. Es war nicht weit. Der Supermarkt war direkt am Strand. Der Parkplatz wurde oft von Badegästen mitbenutzt. Nicht selten standen dort die Abschleppwagen, die nach einigen vergeblichen Aufrufen durch die Supermarktsprechanlage die betroffenen Wagen mitnahmen. Die immer wieder überraschten Badegäste – gerade zurückgekehrt aus dem heißen Sand, noch mit Salz in den Poren und vielleicht etwas Sonnencreme zwischen den Zehen – konnten ihr Eigentum dann gegen Zahlung einer unverschämten Summe auf dem städtischen Autohof abholen. Maren's Wohnung

lag nur eine Ecke vom Strand entfernt, nicht mehr als eine Seitenstraße trennte sie von der Promenade, die jetzt in dem Toben der Natur untergegangen war. Sie zog sich an einem umgestürzten Wohnwagen vorbei, den ein paar wahnsinnige Surfer zurückgelassen hatten. Sie drehten dort draußen gerade ihre Pirouetten, und ihr war so, als winkten sie ihr zu – selbstverständlich versuchten sie nur ihr Gleichgewicht zu behalten.

Vor dem Supermarkt saß wie immer der Garnelenfischer und bat sie um eine Spende. Seit Garnelenfarmen vor der Küste aufgezogen wurden, die die Supermärkte zu Dumping-Preisen mit Garnelen belieferten, waren die Garnelenfischer brotlos und lungerten vor den Supermärkten herum. Sie erbettelten einen Wegzoll von den Kundinnen und Kunden, die ganze Wagenladungen preisbewusst eingekaufter Lebensmittel an ihnen vorbeiführten. Um die Garnelenfarmen aufzubauen, hatte man den Mangrovengürtel gerodet, der damals vor dem Strand lag. Damit schlug man zwei Fliegen mit einer Klappe. Denn dadurch, dass dieser schlammige Urwald vor dem weiten Sandstrand verschwand, wurde die Gegend touristisch um einige Prozentpunkte aufgewertet, und man konnte jetzt in den Farmen so viele Garnelen produzieren, dass sie nicht nur den Touristen aus den Ohren rausquollen – man konnte sie sogar exportieren. Ein kleiner Nachteil war, dass Seestürme jetzt ungebremst auf die Küste trafen, weil das verschachtelte und in sich verwachsene Grün, Grau und Braun der Mangroven nicht mehr existierte. Aber dafür war der Supermarktplatz mehrfach ausgebaut worden, und die befestigte Parkplatzmauer, die steil zum Strand abfiel, maß heute einige respektvolle Meter.

Das Neonlicht beruhigte sie. Maren N. schlurfte die Gänge in rotierenden Kreisbewegungen ab, die sie, wie einer Spirale folgend, unweigerlich zum Teeregal brachten. Nun stand sie da. Der ganze Seesturmunsinn hatte sie ganz von dem Problem abgelenkt, dass sie immer noch nicht wusste, was sie wollte. Was sie definitiv ausschließen konnte, war Zitronengeschmack. Sie nahm nacheinander jede Packung in die Hand und wog sie vorsichtig ab. War wirklich in jeder das etikettierte Gewicht enthalten? Dabei rechnete sie die Preisschilder auf das Kilo um. Sie wollte nicht betrogen werden. Wie konnte man z.B. die 500g-Packung billiger gestalten als die 1250g-Packung – auf das Kilo bezogen natürlich. Einige Stunden später hievte sie die 5kg-Sparpackungen Grüner Tee Vanille, China Dragon Green Tea und Green Tea Yasmin auf das absolut leere Förderband der Kasse. „Den ganzen Tag ist schon niemand hier gewesen“, meinte die Kassiererin, mit der sich Maren N. sonst so gut verstand. Aber die drei Packungen grünen Tees erforderten weiterhin Marens ganze Konzentration, so dass sie nichts auf dieses Kommunikationsangebot erwiderte, das Kassiererinnen und Kassierer nicht jedem und jeder und nicht immer vor die Füße werfen. Fragen kreisten in Marens Kopf. Hatte sie nicht letzts noch einen Film über den Pestizideinsatz in den hochgelegenen Jasminblütenfeldern Chinas gesehen, oder verwechselte sie das mit Mohn in Afghanistan? Wurden die Teepflücker und Teepflückerinnen ausgebeutet, oder verwehrte man ihnen das bisschen Wohlstand, das sie erreichen konnten, damit, dass man den Tee

nicht kaufte? Würde sie die 15kg in der Mindesthaltbarkeitsdauer konsumieren können, oder lief es auf ein gesundheitsschädliches Überangebot hinaus, das sie ihrem Verdauungskanal zumutete?

Vor der lichtschrangengesteuerten Automatiktür stand sie eine Weile wie verloren mit ihren drei Großpackungen grünen Tees. Erst als sie realisierte, dass sie sie nicht unbeschädigt durch den Regen tragen konnte, wickelte sie das lange und sorgsam auf irgendwelchen fern gelegenen Hochterrassen und Holzregalen getrocknete Grün in ihre Regenjacke ein. Aber noch immer blieb sie im Lichtschrankenbereich der Automatiktür stehen, die sie dadurch zum beständigen Öffnen und Schließen bewegte. Der Kassierer war es egal, sie kümmerte sich um die Kartonage, die sie hier und da zusammenfaltete und in einen Metallwagen schmiss. Der

müde Garnelenfischer wurde aber nach einigen Minuten aufmerksam auf diese reglos dastehende Person, die ihre in eine Regenjacke eingewickelten Pakete im Arm hielt wie ein Kind. Sie starrte in die sich kräuselnden Bindfäden von Wasser und Sturm, die untrennbar miteinander verwoben waren, so wie es der Garnelenfischer sonst tat, wenn sich die Blechlawinen der Autos über den Parkplatz bewegten und ihre menschliche Fracht ausspuckten und wieder verschluckten. Unbemerkt von Maren N. kramte und suchte der Fischer einige Zeit in seinen Taschen, so als wäre viel darin, was ein Durcheinander hätte bilden können, eine Unordnung, die man hätte durchsuchen müssen. In Wirklichkeit war der alte Mann, der Jahre, Jahrzehnte, eigentlich sein ganzes Leben auf dem Wasser verbracht hatte, unsicher, wie man sich hier auf dem Land verhielt. Schließlich hielt er ihr doch einen Kaugummi hin. ■

[charles schupet]



► Thailand – das Land des Lächelns und des Sextourismus. Was machen eigentlich die ganzen hetero- sexuellen weißen Männer wirklich, die Jahr um Jahr nach Südostasien strömen und manchmal auch länger als nur ein paar Wochen oder Monate dort bleiben? Hier eine fragmentarische Antwort:

Einen mehr oberflächlichen Eindruck gewinne ich in Pattaya, ursprünglich ein kleiner Fischerort am Golf von Thailand, der sich seit den sechziger Jahren langsam zu einem gigantischen Touristenbabylon entwickelte, das jährlich fünfzehn Mal mehr Besucher/innen zählt als es selbst Einwohner/innen hat. Grob lassen sich die Tourist/innen, die nach Thailand reisen, in zwei Kategorien unterteilen: (1) Rucksacktourist/innen mit beschränktem Budget, die aber wie Leonardo DiCaprio in dem Film *The Beach* nichtsdestotrotz viel Lust auf Partymachen, Kiffen und Am-Strand-Herumlungen haben, (2) Pauschaltourist/innen, die über eher üppigere Finanzen verfügen, eine vorstrukturierte Reise in eines der Tourismuszentren buchen, die Hotelanlage nur verlassen, um Folkloregruppen zu beklatschen oder zum Am-Strand-Herumlungen. Der Typus der/s Pattaya-Besucher/in/s scheint eher in der zweiten Gruppe zu finden sein, ebenso der Typus des/r Sextourist/in/en. Zweifellos ist Pattaya eine Urform der Tourist/innenhöhle: Unendliche Straßenzüge mit Restaurants und Kneipen, die von einheimischen, arabischen, finnischen, deutschen, amerikanischen, niederländischen etc. Betreiber/innen gemanaget werden; keine Möglichkeit, auf der Straße thailändischen Frauen oder *ladyboys* zu entgehen, von denen man spezieller Dienstleistungen wegen angesprochen wird, und allgegenwärtig dicke westliche Männer mit schlanken Thailänderinnen im Schlepptau – oder umgekehrt –, die mal Hand in Hand die Strandpromenade entlang spazieren, in einer der Shoppingmalls einkaufen oder sich in Open-Air-Bars betrinken. Nein, es ist kein Klischee, die meisten dieser Männer sind wirklich eher korpulent und deshalb vielleicht in ihrer Heimat arm dran, weil niemand mit ihnen unter die Bettdecke schlüpfen will.

Aber nicht alle bleiben nur für ein paar Wochen, und es geht nicht allein um Prostitution. Manche verlieben sich wirklich, manche bleiben länger und heiraten vielleicht. Ein Phänomen, das der Tourismusforscher Erik Cohen als *open-ended prostitution* bezeichnet hat. Die Grenzen zwischen Sex als Dienstleistung und Sex als – wie soll man es nennen? – “nicht-prostitutiver”

Praktik sind dort offenbar weicher als im Abendland, zumindest was die Interaktion zwischen Farang und Thais angeht. Das legt auch die Aussage einer älteren Thailänderin nahe, die mit einem Briten verheiratet ist und mit der ich zufällig ins Gespräch komme: Sie meint, ich solle das Wort *sopheni* – Prostituierte – besser nicht verwenden. Die meisten *ladies*, wie sie sie nennt, wollen lieber einige Wochen eine angenehme Zeit mit einem Farangtouristen verbringen, währenddessen zum Essen eingeladen werden, Geschenke bekommen etc.

In einer kleineren Straße in Strandnähe setze ich mich in eine leere Kneipe, die einen niederländischen Namen trägt. Keine Gäste. Die einzigen Anwesenden bestehen aus der Familie, der die Restauration gehört.

Problem, denn das Visum, das an der Grenze für einen Monat gratis ausgestellt wird, lässt sich sehr einfach verlängern, indem man für einige Stunden nach Malaysia oder Burma (Myanmar) ausreist und danach direkt wieder nach Thailand zurückkehrt. An der Grenze bekommt man einen neuen Stempel in den Pass und hat für die nächsten dreißig Tage wieder seine Ruhe. Ebenso wird die Sache von Georg gehandhabt. Er ist mittlerweile Mitte fünfzig, fährt ein dickes Motorrad, trägt einen *wifebeater* und besitzt eine Kneipe im Osten Thailands mit einem wohlklingenden deutschen Namen; d.h. formaljuristisch ist die Restauration natürlich auf den Namen seiner Frau, einer Thailänderin, angemeldet, denn er ist ja offiziell nur Tourist. Hunderttausend Baht (ungefähr 2.000 €) bezahlt er im

Jahr an Miete. Obwohl für westeuropäische Verhältnisse eine geradezu läppische Summe, ließ er es sich trotzdem nicht nehmen, den Besitzer auf sechzigtausend Baht herunterzuhandeln. In demselben Haus lebt er zusammen mit seiner Frau. Mit dieser ist er allerdings nur nach buddhistischem Brauch verheiratet und nicht von Rechts wegen. Letzteres wäre in der Tat problematisch, denn er hat auch eine Frau, mit der er ganz real verheiratet ist, die aber als Deutsche in Deutschland wohnt und die beiden ab und zu besucht. Offenbar haben die zwei



Der Besitzer ist weiß und sonnenvergerbt und offenbar einer derjenigen, die in Thailand hängen geblieben sind. Er sitzt mit einem goldenen Buddha-Anhänger in einer Ecke und schaut missmutig in der Gegend herum. Manchmal ruft er seinem auf der Straße mit anderen Kindern spielenden Sohn etwas zu in gebrochenem Thai, unverkennbar mit niederländischem Akzent. Die Chefin, seine Frau, ist indessen freundlich und bedient mich gewissenhaft als einzigen Gast. Schließlich kommen wir etwas ins Gespräch; ich frage, warum ihr Mann so depressiv ist. Die Antwort erübrigt sich im Grunde. “Bad business”, es gebe zu viele Kneipen und zu wenig Gäste – wenigstens in dieser Jahreszeit.

Auch Georg ist einer derjenigen Männer, die als Touristen angefangen haben, sich aber dann, nachdem sie über ein Dutzend Mal als Tourist in Thailand waren, sich schließlich dauerhaft dort niedergelassen haben. Viele der Expats haben nicht einmal eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis. Das ist im Wesentlichen kein

Frauen kein Problem, mit einem Bigamisten eine Ehe zu führen. “Die beiden sind richtige Freundinnen”, beteuert Georg. So sehr er augenscheinlich die Frauen mag, so wenig kann er Kinder ab. Jedenfalls denkt er im Nachhinein so darüber und bereut es ein wenig, Kinder in die Welt gesetzt zu haben. “Wenn ich dir einen Rat für’s Leben geben kann: Setz nie Kinder in die Welt!” hat er als Lebensweisheit für mich parat. Aus seiner Einstellung hat er die Konsequenzen gezogen und sich mittlerweile sterilisieren lassen.

Deutschland gefällt ihm nicht mehr. Vielleicht auch deshalb, weil er dort über zehn Jahre wegen Einbruchs in Stammheim im Knast zugebracht hat. Eine Dreiviertel Million Mark hatte er damals auf die Seite geschafft, und er ist auch ein wenig Stolz, dass er damals als Einbrecherkönig der Star der Boulevardblätter war.

Aber auch seine Haltung zu Thailand und den Thais ist ambivalent. Er meint, dass die meisten Plattfüße haben, weil sie nur Flipflops tragen, und ansonsten auf dem Niveau von Fünfzehnjährigen sind, die nichts anderes im Kopf haben als Essen, Fernsehen, Mobilfunk und Sex. Aber das sei summa summarum

gar nicht so schlecht; es sei schließlich eine leichte, unbeschwerter Lebensweise. Allerdings müsse er auch seine Frau – die natürlich keine Plattfüße habe, wie er nachdrücklich betont – wie ein Kind behandeln, d.h. vor ihr vor allem seine finanziellen Verhältnisse geheimhalten, da sie sein Geld sonst mit vollen Händen ausgeben würde.

* * *

Ebenfalls ein Problem mit der Verschwendungssucht seiner thailändischen Ehefrau hat Siegfried. Er kommt ursprünglich aus der Schweiz und besitzt in Bangkoks Amüsier- und Rotlichtviertel Nana Plaza eine Kneipe – ebenfalls mit einem wohlklingenden deutschen Namen – und dazu noch unweit

davon eine Gogo-Bar, die früher ein Restaurant war, aber als solches nur einen eher mageren Profit abgeworfen hat. Er steht mit einer thailändischen Angestellten hinter dem Tresen und erzählt, dass seine Frau chronische Spielerin sei und ihm schon eine nicht unerhebliche Summe Geld abgeluchst hatte unter dem Vorwand, dass eine ihrer Bekannten schwer krank sei. Davon abgesehen hat er nichtsdestotrotz eine Schwäche für asiatische Frauen im Allgemeinen und schwärmt davon, wie überaus sexy er sie findet. Auf seine Co-Barkeeperin deutend meint er mit machistischem Pathos: "Da könntest du mir die Claudia Schiffer daneben stellen, ich würde auf jeden Fall

sie nehmen!" Dem widerspricht einer der Gäste, ein Frauenarzt, der im Bumsrundrad, einer der angesehensten Kliniken in Südostasien, arbeitet, in der sich auch Patient/innen aus der Ersten Welt zu Dritte-Welt-Preisen behandeln lassen. Der findet, dass Thailand zum Vögeln zwar ohne Frage ideal sei, aber dass es doch auch Besseres gebe als Sex mit einer Thai. Dass Leute nach Thailand reisen, ohne vögeln zu wollen, findet er ganz und gar unverständlich und suspekt. Derweil schäkert ein angegrauter Europäer mit einer *Kathoey* am anderen Ende der Theke. Der Schweizer holt eine Silikonpistole und hält sie in Richtung ihrer Brüste, was ein großes Amüsement unter den Gästen und Angestellten auslöst. Der Gynäkologe erzählt mir, dass der Angegraute auf Transen stehe und daher im vergleichsweise transenarmen Europa einen schlechten Stand habe, während in Thailand Transsexualität praktisch eine alltägliche Erscheinung sei.

Nach weiteren Bier lädt der Schweizer mich und den Frauenarzt noch in seine Gogo-Bar ein. Er meint, das könne vielleicht spannend sein für mich, wo ich doch so interessiert an der Sexindustrie in Thailand sei. Tat-

sächlich hatte ich gerade ein Buch gekauft, das die ganze Zeit neben mir auf dem Tresen lag: *Patpong Sisters* von einer gewissen Cleo Odzer, die einige Zeit in Patpong, Bangkoks größtem Rotlichtviertel, verbracht hat, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der dort arbeitenden Frauen zu studieren. Außerdem möchte er mir zeigen, dass das Gerede von der Kinderprostitution in Thailand ein Mythos und er ein anständiger und jovialer Geschäftsmann sei. "Meine Mädchen sind alle mindestens 18. Und ich würde für jede einzelne meine Hand ins Feuer legen."

Als wir die Gogo-Bar betreten ein großes Hallo. Der Chef ist da. Oder Daddy. Alles ist wie eine große Familie. Ansonsten ist die Bar, wie man sich eine Gogo-Bar vorstellt. Der Gynäkologe kümmert sich spontan um



eine der dort arbeitenden Frauen. Und schon ist es zwei Uhr und das Nachtleben ist beendet – by law. Sperrstunde.

* * *

Einem weiteren Thaifrauenfan begegne ich in Chiang-Rai im Norden des Königreichs. Mike ist mittlerweile um die Vierzig, kommt aus Kalifornien, wo er in der Catering-Branche arbeitet. Er ist hingerissen von den "tushes" – den Hintern – der Thailänderinnen. Auf der Straße schwärmt er immer wieder, dass Frauen wie diese in Amerika "real exceptions" seien. "But here you see them everywhere!" Im allgemeinen bleibt es aber beim Beobachten der – sit venia verbo – fernöstlichen Grazien; und beim Wichsen. "I collected enough material last night," erzählt er mir eines Morgens beim Frühstück im Guesthouse. Bereits als er Mitte zwanzig war, sei er wegen der atemberaubenden Schönheit der Thailänderinnen nach Asien gekommen. Er habe auch viel Zeit in Lateinamerika verbracht, aber da seien die Frauen nicht so attraktiv gewesen. Vor einiger Zeit hat-

te er eine Beziehung zu einer Kambodschanerin, die aber etwas merkwürdig auseinander gegangen sei.

Er plant momentan, in jedem Jahr für sechs Monate nach Thailand zukommen. Ein halbes Jahr arbeiten, ein halbes Jahr Freizeit im Low-Budget-Paradies Südostasien. Er möchte die Kultur näher kennen lernen, möchte connections aufbauen, vielleicht eine Frau auf Dauer finden, keine Prostituierte sucht er, sondern eher etwas längerfristiges, vielleicht eine Affäre oder etwas in der Art. Mike möchte auch Thai lernen, aber Aussprache und Alphabet haben ihre Tücken. Immerhin weiß er sich selbst in der Sprache zu beschreiben: uan – dick. Spanisch und Französisch spricht er bereits und auch Deutsch – wenn auch etwas holprig. Denkgeschichtlich und sexualitätstheoretisch schließt er sich

eher Camille de Paglia als Michel Foucault an und interessiert sich für ethnografische Untersuchungen. Wir haben also ein Gesprächsthema.

Eines abends spazieren wir durch das kleine Rotlichtviertel in Chiang-Rai, das sich im Vergleich zu Bangkok oder Pattaya geradezu winzig ausnimmt. Ein paar angetrunkene britische Touristen kommen uns entgegen, die uns begierig ihre sexuellen Erlebnisse erzählen. Einer der Männer erzählt, dass er vor einigen Tagen eine Thailänderin abgeschleppt habe. Das Skurrile sei nur gewesen, dass sie keine richtige Frau

gewesen sei, sondern eine *Kathoey*. Das habe er dann allerdings erst gemerkt, als es schon richtig zur Sache ging. Zu spät also. Aber er fand den Sex dann doch in Ordnung – trotz der anfänglichen Irritation – und wundert sich selbst über seine diesbezügliche Unbefangenheit; denn normalerweise bevorzuge er echte Frauen. Ansonsten ist Mike an diesem Abend besonders ethnografisch gelaunt und versucht mich zu einem qualitativen Experiment zu verleiten. Er möchte herausfinden, ob die Sexarbeiterinnen für ihre Dienstleistungen von mir weniger Baht verlangen als vom ihm, denn im Gegensatz zu ihm sei ich jung (und schlank), ergo sexuell attraktiver. Vor einer Gogo-Bar soll ich eine der Frauen fragen, wieviel Geld sie von mir bekäme, wenn ... Aber nein, ich muss passen. Meine Neugier ist vorerst erschöpft, und ich begnüge mich mit der bestehenden Datenlage. ■

[olaf g. apel]

Homeless Medicine

► Gewohntes Bild: Großstadtstraße, obdachlose Person mit alten, zerschissenen Sachen, Wollmütze etc. Übliche Zeile unter der Abbildung: Person XX, Alter YY, seit ZZ Jahren ohne Wohnung – womöglich noch Grund des sozialen Abstiegs und unterschwellige Selbstanklage der guten Gesellschaft. Andere Einstellung: Person XX jetzt in einer Arztpraxis für Obdachlose. Ihr gegenüber hinter einem Schreibtisch die Ärztin.



Person XX: "I got pain here." (deutet auf ihre Hüfte)
 Ärztin: "How many kilometers do you run daily?"
 Person XX: "I run many, many kilometers daily."
 Ärztin: "You run too much. Have you a room to rest?"
 Person XX: "No. I can't rest. I got pain here."
 Ärztin: "You have also a sore throat." (deutet auf den Hals)
 Person XX nickt: "Yes, it's cold. I come from Roma."
 Ärztin: „I give you that – that's against your cold.“
 Person XX nimmt Hustensaft-Packung: "Thank you."
 Ärztin: "3x daily. I give you addresses of rooms to rest, too."
 Person XX: "I got enough dresses. I've been in Roma."
 Ärztin: "You need a room to rest, or your pain won't go."
 Person XX: "Yes, I got pain here." (deutet auf die Hüfte)
 Ärztin: "I will give you addresses of rooms to rest."
 Person XX: "No. I don't need more dresses."

Wohnungslose laufen nicht selten den ganzen Tag durch die Stadt. Dementsprechend haben die Füße sehr häufig kleinere bis größere Wundflächen, die sich teilweise entzünden. Zwischen den Zehen finden sich häufiger als bei anderen Patienten Mykosen (Pilzkrankungen). Zur Behandlung Wohnungsloser gehört deswegen häufig obligatorisch ein Fußbad, danach Versorgung der Fußwunden mit Betaisadona (antiseptische Salbe) und eventuell Puder für den ganzen Fuß. Für die Zwischenzehenmykose eignet sich die Einlage eines Stück Verbandes mit Clotrimazol-Salbe (Stan- dardantimykotikum). Empfindlicher Fußhaut kann durch ein Fußbad, was zusätzlich gerbende Eigenschaften hat, gestärkt werden. Wichtig ist passendes Schuhwerk, das an einigen Stellen zu erhalten ist. Wärmestuben schützen davor, den ganzen Tag zu Fuß unterwegs sein zu müssen. Wenn die Wunden an den Füßen nicht verheilen, muss man die Füße unbedingt schonen: Z.B. können Obdachlose in einzelnen Projekten Fahrräder für einige wenige Euro erhalten.

Verbandswechsel

Abgesehen von den Wunden an den Füßen kommen auch häufig Schürfwunden vor, die durch Stürze (teilweise in Verbindung mit Alkohol) entstanden sind und auch mit einem kleinen Verband oder größeren Pflaster versorgt werden können. Platzwunden können jedoch nur in speziellen Krankenstationen behandelt werden. Befindet sich die Wunde am Kopf, ist ein sofortiger Notruf über 112 nötig. Es könnte zu einer zunächst symptomlosen Blutung im Kopf gekommen sein. Wenn die (bei stark Alkoholisierten nicht selten bagatellierte) Kopfwunde nach einiger Zeit erste Symptome einer Gehirnblutung (wie Eintrübung oder Verwirrung) zeigt, die u.a. auch mit einem Rauszustand verwechselt werden kann, und erst dann die Feuerwehr eintrifft, kann es schon zu spät sein.

Problem Krankenhaus?

Kein Krankenhaus nimmt gerne wohnungslose bzw. unversicherte Patienten auf. Wobei das auch von Haus zu Haus unterschiedlich gehandhabt wird. Außerdem hängen Wohnungslosigkeit und Versicherungslosigkeit nicht zwangsläufig zusammen, es gibt die unter-

schiedlichsten Konstellationen. In letzter Zeit passiert es häufig, dass ältere Selbstständige, die insolvent gegangen sind und vorher privat versichert waren, nicht mehr zurück in die gesetzliche Krankenversicherung kommen (z.B. weil älter als 55 Jahre). Andererseits gibt es viele Wohnungslose, die nach vorübergehender Versicherungslosigkeit wieder in einer Krankenversicherung sind – Hilfestellung dazu geben vor allem die SozialarbeiterInnen in den unterschiedlichen Einrichtungen. Unabweisbare Fälle werden auch ohne Versicherungsschutz im Krankenhaus versorgt – je nach Fall bleiben dann aber die PatientInnen (und das Krankenhaus) auf einem Berg von Schulden sitzen. Auf der anderen Seite wollen viele Drogen- oder Alkoholsüchtige trotz bestehenden Versicherungsschutzes nicht ins Krankenhaus, weil sie dort nicht weiter entsprechend konsumieren können. Viele Wundabszesse (tiefe Eiterungen) durch unhygienischen Spritzengebrauch müssen auch im Krankenhaus versorgt werden. Trotz schlimmster Wunden lehnen aber einige wenige Patienten die Versorgung im Krankenhaus ab, oder unterbrechen diese vorzeitig, weil sie nicht „von der Nadel“ wegkommen.



Washing Machine?

In vielen Not- und Hilfseinrichtungen kann zwar geduscht werden, aber das Waschen der Kleidung ist eines der Hauptprobleme für Wohnungslose. Nur an wenigen Orten ist dies möglich. Manchmal gibt es (zu) lange Wartezeiten. Läuse oder Krätze, die sich unter schlechteren hygienischen Verhältnissen u.U. einnisten, verursachen starken Juckreiz. Die durch Milben verursachte Krätze ist an Kratzstellen auf der Haut mit typischen Gängen unter der Haut erkennbar. Eine bestimmte Puderbehandlung beseitigt den Befall. Läuse finden sich meist oberhalb der Ohren. Massiver Alkoholmissbrauch dient manchmal auch nur der Betäubung eines starken Juckreiz.

Schizophren?

Ein großer Teil der PatientInnen hat psychische Probleme, wobei sicher in jedem einzelnen Fall schwer zu beantworten ist, ob es sich jetzt um Ursache oder Folge der Wohnungslosigkeit handelt. Abschließend eine wahrscheinlich nicht so selten vorkommende Geschichte. Benedikt P. steigt aus dem Taxi. Er wird von einer Person in weißem Kittel begleitet, die ihn die Stufen hoch zum Pförtner der psychiatrischen Klinik bringt. Man zeigt dort auf das Wartezimmer. Einige Bänke, eingefasst von Glaswänden. Benedikt P. nimmt Platz im Wartezimmer. Er meint, von Satanisten verfolgt zu werden. Sobald er in letzter Zeit begonnen hatte, von ihnen (den Satanisten) zu reden, begann er zu zittern, teilweise zu krampfen und abwesend an die Decke zu blicken. Er war bei einem ihm bekannten Arzt aufgetaucht. Nach relativ mühsamen Verhandlungen mit einem Psychiater in der Klinik (denn Benedikt P. ist

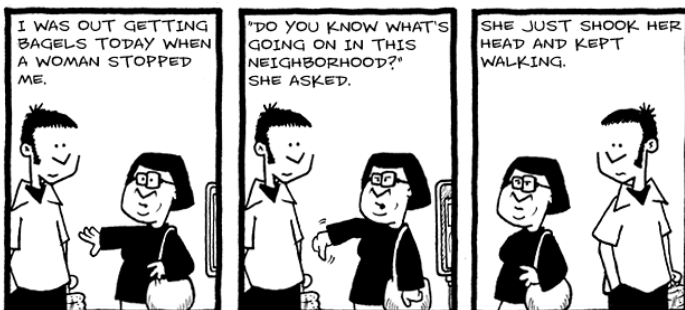
wohnungs- und versicherungslos) hatte der Arzt ihn mit Begleitung und Taxi hierhin geschickt. Nachdem Benedikt P. einige Minuten alleine in dem Glasraum gesessen hatte und von Zeit zu Zeit den Psychiater mit den PatientInnen den Flur entlang laufen sah – nachdem er sich mehrmals das Gesicht und die Hände im WC gewaschen hatte, um den Satanisten die Verfolgung zu erschweren – nachdem er aufmerksam die Neonbeleuchtung studiert hatte, noch einmal zum Ein- bzw. Ausgang gegangen war und den Himmel eingehend betrachtet und sich ein letztes Mal umgewandt hatte, kam er zu dem Schluss, dass man ihm hier nur seinen Glauben nehmen wollte. Und noch bevor der Psychiater überhaupt mit ihm gesprochen hatte, ging er wieder die Stufen hinunter zur Straße und ging sie entweder in die eine oder andere Richtung weiter. ■

[charles schupet]



flucht.

klingt erstmal dramatisch und irgendwie auch weit weg. bilder von CNN auf der mattscheibe, sekundenbruchteile des elends. immer gleich, immer nur an anderen orten der welt. die übliche dosis, der andauernde krieg. du gehst raus und steigst in die straßenbahn, denkst automatisch an alltägliches. an deine eigenen probleme. oder lieber: an deine eigenen nicht - probleme. die nennt man hier träume und jeder hat wohl ein paar zuviel von denen. es ist winter und es ist kalt. du kennst die haltestellen längst auswendig und trotzdem werden sie von einer weichen frauenstimme betont deutlich angesagt. die stadt rollt vorbei, hinter getönten scheiben. feierabend menschenmassen. man bewegt sich um nicht zu merken dass man sich nicht bewegt. man vergisst. nicht hier sein wollen, nicht dort sein können. klingt letztlich allzu vertraut und irgendwie auch nach flucht. ■ [le vince]



Gedichte haben es schwer.

Cowards Be?

Fleeing and hoping to see the reward of Being,
Peeling away the skin to allow the healing of "Believing"
(More like the lack of true feeling) to encompass and possess you,
To guess the purpose and caress the prospects,
I confess,
Is to uselessly rely on others' intellect to help you flee
And to protect you from who you actually want to be.

But "Seeing is believing" and the jeering crowds
Aren't hoping for healing or striving for true Being

The healing of "Believing" is a disease designed to please
To allow the luxury of dogmatic decrees of black and white
To deny the sight of gray and in-between
And no, it's not Ok
To flee is to be a coward who will not think alone but only follow.

■ [shaun e. klein]

neben, zwischen

zwischen nabel und brustbein tauch ich
in meinen bauch ein, da bleib ich
die stadt stimmt ihre bänder, ich breche
mit tagen, mit begegnen, mit worten, mit licht

zwischen nabel der welt und brust sein
für dich für das für mich
ziehen gewichte in mein fleisch ein

zwischen nabel der welt und brustbein
verschimm ich im roten atlantis
lächelnden liesbesliedern, lügen

zwischen den tagen treibt die nacht an und schweigt
ich tauche auf und teile eine langsamere zeit
und wenn das licht wieder auf berlin fällt
bade ich in einer leisen nebenwelt

■ [xóchil a. schütz]

Olaf M. Braun präsentiert

Der nervöse Herr B.

AUF DER FLUCHT



OMB 2005

TROUBLE-X

das leben

aktuelle infos: www.yorck.sg.net/psk501.html



könnte so schön sein ...



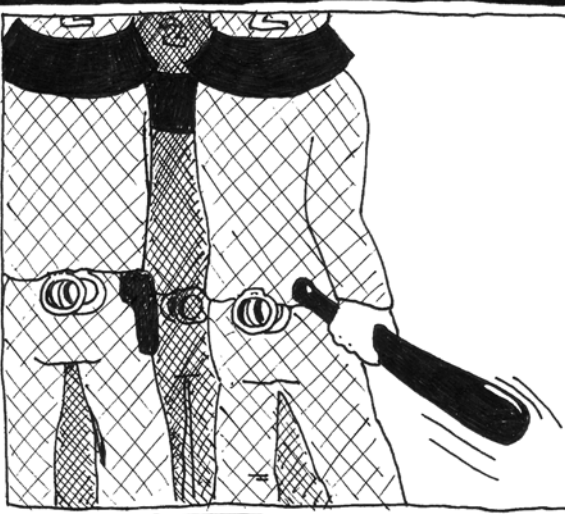
soundtrack by "and light goes O been (been)"

www.lincoolmusic.com



wenn nur der ganze rest nicht wäre ...

MY GENDER WORKBOOK by KATE BARNSTEIN



★ FRAUEN-LESBEN-TRANSGENDER-WAGENPLATZ

check out: s.o.

5:2006

self. No Media Kings. der Quertz-Verlag. m@b. Angry Young Spaceman. Hollywood Hits Reality. Überholen ohne Einzuholen. „Welches Schicksal hat dich denn zu so'nem Arschloch gemacht?“ - Short Cuts von kleinen deutschen Filmen. 7 große Filmabschiede. Dead moon night. deutsche filme 2000. stardom, was willst du? Make your own stars. „george washington“ america's identity. plattenkritiken. AHOI. gute ideen, lesenswerter stoff in letzter zeit. work and masculinity in recent Austrian cinema. blumfeld. from collateral damage to bush: what hollywood tells us about wartime usa. sinnbus checks your solution. invoice past due. I embody, therefore I am. young sicilian gays' counter attack. pr kantate. tocotronic. plattform_5. theorizing violence in film. how Scandinavia laughs. die goldenen zitronen. peter jacksons filmversuch ohne risiko. ostalgie. le tour du monde. morgen land. life's a riot between the wars – billy bragg. monty python. nine numerologies of a cinema-by-numbers. die 10 besten yps-gimmicks. 5 festivalseltsamkeiten. hiphop ist tot. kulturbeutel? packlight! diethmar dath. be more than a spectator. you can't do that on television! hannes loh. superpunk. giardini di miro. immergutfestival. pushing buttons in the art-world. unabhängig wovon? kopierschutz ist keine frage der hardware. vedo tutto un puttanaio! .theorizing the horror film. tauschbörsen, kulturpessimismus und die generation copy. system ohne grenzen. subliminals. Weiches Copyright im Eigenbau. welcome to the stammtisch. vorsicht kunst? paradise now - apokalypse now? hund am strand. Wag the dog. Warum-McDonald's-scheiße-ist-FAQ. Peter Glotz und die neue Universität. Unsere Schönheit ist kaufbar – Alle Männer sind Sexisten. Nächstes Jahr in Jerusalem. Studiengebühren-FAQ. Spreizt die Lohnschere! Red-Green-Card, Migration-Schmigration. FAQ Globalisierung. Von der Übertragung einer Verkehrsregel auf die Innenpolitik. Returning boomerang – The Australian Dream. Das Internet wird mehr und mehr zu einem Marktplatz der Realitäten. FAQ Atomkraft. The Neverending Story Of Studiengebühren. Vier Tage Nahost, ein Tagebuch. FAQ IMF/World Bank. In Prag nichts Neues? Foreign Correspondence: Crackdown on Protest in Toronto. Im Wohnzimmer demonstrieren Die Irrfahrt der 'Laster und Hänger'-Wagenburg. FAQ: Gentechnologie. Das bisschen Totschlag. Nachschlag. Offene Grenzen, sofort! Stop Lufthansa deportation class! Stolz? Nix nix und nochmal nix, Castor 2001. Testimonial on the Anti-FTAA Demonstrations Quebec – April 18-22, 2001 – April 24, 2001. Foot an Mouth Disease and a big business? Food is identity. Fühlen was geschieht. Eindrücke, Fantasien und Paranoia aus dem Berlusconi-Land. Gentechnik geht in die nächste Runde. Über Geschmack lässt sich nicht streiten. Medienverzerrung und die Frage nach Sicherheit. genua, 21. juli 2001. new york, 11. september 2001. a cry with argentina. terror und anti-terror als therapie der langeweile. infinite perspective. mach mit beim widerstands-tanz. „Die Stimme, die der Wind von unten trägt“. heraus zum revolutionären nicht-ort in einer doch-zeit. überwachung für alle. rechtspopulismus in europa. gefährlicher leben: zustandsbericht manchester. misshandlung und folter in genua. so nah und doch zu fern für brücken. paranoia, privatsphäre und datenprofile. spiel und spiele. snafu. big brother is watching you. zustandsbericht treviso. die 10 beliebtesten feindbilder der linken weltpolitik-diskussion. meine ultimative hit-liste der lächerlichkeit des krieges. acht fantastische theorien zum 11. september. dummschalten, bitte! ten good ways to start a war. einen Nachmittag sprachlos. on cockroaches, greediness and other student's delights. ende der geschichte.out of control. bolivien. copy=right or copy=wrong. das gesetz ist für alle gleich. wenn die phantasie sich erhebt. dimensions of plants. indymedia outreach africa. urban individualism. phobia ex machina. jede kontrolle ist eine kontrolle zu viel. forget the vote. halt! Flussmitte grenze. border crossings guatemala. alles eine große verkleidungsparty. still dangerous. and the money kept rolling in - and out. niger. ein land hungert – und jetzt? aber hier leben, nein danke. 42! oder: wie war die frage nochmal? Kriminelle Weihnacht. The Swedish Chef. Die Zugfahrt. Ungeklärte Geheimnisse der Welt. Jesus-ABC. Geschichten aus der Vergangenheit. On human behaviour. Aus den Schriften meines Urgroßvaters, gefunden in einem weißen Koffer im Keller. Das längere Ende. Das Schwarze unter den Nägeln. schwarze hände. geekfactor. uncle ben's bike workshop. Sex Laws in the U.S.. Elf Thesen zum Thema Fußball. Klinkenputzer Georg aus Pankow. Carsten Raddatz an Carsten Höller, Das 4-Farben-Spiel. Andrea. Eine nicht-lang-nicht-kurz-Frisur. Das erste Wochenende im Park – Es ist Frühling in Berlin. Liebe! Was für ein Kampf. Brandenburger Tage. Un amour d'été – par SMS. idiots.com. Wolf's Niedergang. m@b. Mein Freund, der SID im Brotkasten. Die Revolution der Fische. Kannibalismus. Frasier. PERSPEKTIVE. Einfache Freuden – Zu ihrer Unbeantwortbarkeit. voyeurisme invisible. wir reden nur – wir haben gesagt, wir reden nur. klangbasteln, samplen und ein hörspiel. viva il papa! never telling how i felt is all i ever cared about. der winter falscher lieder und die zunehmende unmöglichkeit des kommunikativen handelns. wüstendurchquerung und autoschmuggel in westafrika. leyte. mit einem knopf. wegelagerer. a wie ahne. matrix ist was für anfänger. wenn kartoffeln erzählen. vom biegen und brechen. fineberg. das letzte große abentuer. wüstendurchquerung und autoschmuggel in westafrika (II). Fiasco Marzahn. instant performances. 39x satz. ergo [und Halluzinationen]. Im Hinterhaus, da wohnt ein Punk. Silberpapier.